



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1931**

E. Bevölkerung und Wirtschaft

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

umkehr wie in den Alpen. Nördlich vom Jura hat Basel und Umgebung Anteil an dem sommerwarmen Klima des Oberrheinischen Grabens. Mediterran ist das Nordufer des Genfer Sees und des Tessin. Wir finden vorwiegende Herbstniederschläge und hohe Temperaturen. Auch hier verdanken klimatische Kurorte ihre Entstehung dem Windschutz durch die Alpen, der südlichen Auslage und der starken Besonnung.

#### D. PFLANZENKLEID

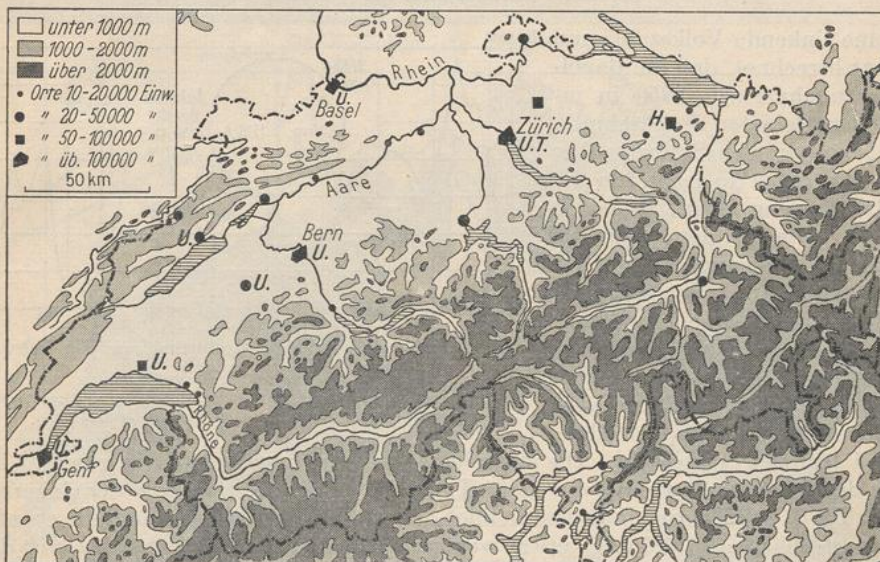
Das Pflanzenkleid entspricht den klimatischen Bedingungen. Südfrüchte und andere mediterrane Pflanzen, mitteleuropäische Wald- und Wiesenlandschaften, subalpine und alpine Formen treffen auf Schweizer Boden zusammen, und es fehlt nicht an Übergangsbereichen. Wirtschaftlich am wichtigsten sind die Höhenregionen der Vegetation, deren Grenzen in den einzelnen Landesteilen verschieden weit hinaufreichen, am weitesten zumeist im Wallis und in Graubünden. Beruht die Lage der klimatischen Höhengrenzen vorwiegend auf Massenerhebung und Auslage, so kommen bei den tatsächlichen Kulturgrenzen die Bodenform und Bodenbeschaffenheit und der menschliche Wille mitbestimmend hinzu. Nur ganz im allgemeinen können wir die obere Grenze der Weinrebe, der Obstbäume und der intensiveren Kultur mit etwa 600, im Wallis und Tessin mit 700 bis 800 m, die Getreidegrenze und die von ihr wenig abweichende Laubwaldgrenze mit 1200 bis 1300, im Tessin 1500 m, die Waldgrenze mit 1600 bis 2300 m (die höchste Lage in der Monte Rosa-Gruppe), die obere Grenze der mehrmals gestaffelten Alpweiden und der an sie sich anschließenden Hutweiden aber wenig unterhalb der Schneegrenze ansetzen, die wir zwischen 2400 und 3200 m finden.

#### E. BEVÖLKERUNG UND WIRTSCHAFT

Die natürliche Ausstattung des Landes bestimmt in hohem Maße die Zahl und Verteilung der Bevölkerung. Aber Arbeitseifer, Begabung und technischer Fortschritt haben die Volksdichte stärker anwachsen lassen, als man nach der Landesnatur vermuten sollte. Industrie, Handel und Verkehr sind für sie im Großteil der Schweiz bestimmend geworden. Auf den produktiven Boden bezogen, der bloß 74,7 v.H. der Gesamtfläche ausmacht, betrug 1928 die Volksdichte 131, ist also mehr als doppelt so groß wie in dem benachbarten Vorarlberg und größer als in den österreichischen Voralpenländern. Sie ist in den einzelnen Landesteilen sehr verschieden; die Alpen mit einer mittleren Dichte von 42 stehen in bezug auf sie weit hinter dem Mittelland (190), aber auch hinter dem Jura (150) zurück (Abb. 87—89). Vielfach ist bereits eine relative Übervölkerung erreicht, und die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr starke Volksvermehrung ist daher in vielen Gebirgstälern in Abnahme übergegangen. Auch in der Schweiz als Ganzem verlangsamt sich der Zuwachs der Bevölkerung; 1901 bis 1910 betrug er durchschnittlich noch 1,24, 1911 bis 1920 nur 0,32 v.H. jährlich, wobei allerdings Kriegswirkungen mitspielen. Andererseits war schon vor dem Kriege die Auswanderung (Abb. 90) immer mehr zurückgegangen, dagegen die Einwanderung derart gestiegen, daß sie 1901 bis 1910 jene um 71 500 Personen überstieg und die im Lande lebenden Fremden 1910 15 v.H. (1850 erst 3 v.H.) der Gesamtbevölkerung ausmachten (in den größten Städten über ein Viertel). 1920 war die Zahl der Ausländer aber wieder auf 402 000 (= 10,4 v.H.) gesunken. Ist das eine Rückwirkung der Verkehrslage des Landes, seines Durchgangshandels und Fremdenverkehrs, die manchen eine Überfremdung und eine Beeinträchtigung der Schweizer Eigenart befürchten läßt, so leben aus verwandten Ursachen viele Schweizer vorübergehend, oft aber auf viele Jahre, im Ausland und dienen so den wirtschaftlichen Beziehungen der Heimat.



87. Die Volksdichte der Schweiz. (Nach F. Nußbaum.)

88. Größe und Lage der wichtigsten Städte der Schweiz.  
(U. = Universität, T. = Technische Hochschule, H. = Handelshochschule.)

Menschenanhäufungen bewirken die großen Städte, von denen Zürich seine Einwohnerzahl in 60 Jahren verfünffacht hat, gewisse begünstigte Seeufer, die tieferen Talandschaften des Mittellandes und des südlichen Tessin, aber auch industrielle Landstriche der niedrigeren Gebirgsteile (Jura, Appenzel, St. Gallen u. a.), so daß in manchen Gegenden die Volksdichte über 200 steigt. In den Alpen decken sich vielfach die Streifen und Bevölkerung mit den Haupttalzügen. Landwirtschaftliche Bezirke zeigen vielfach

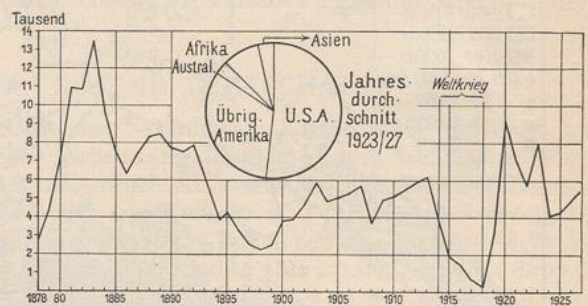


89. Der Siedlungsraum der Schweiz.

fach eine sinkende Volkszahl, und man hat berechnet, daß die Bevölkerungszunahme seit 1850 in industriellen Gebieten durchschnittlich  $2\frac{1}{2}$  mal, in den Städten über 10000 Einwohner (in denen 28 v. H. der Bevölkerung leben)  $3\frac{1}{3}$  mal so groß war wie in den landwirtschaftlichen Gebieten. Wenn auf 1000 Männer 1075 Frauen kommen, so spiegelt diese für ein kriegsfrei gebliebenes Land sehr hohe Ziffer den starken städtisch-industriellen Einschlag wider. Man kann aber die Bevölkerung noch als überwiegend ländlich bezeichnen.

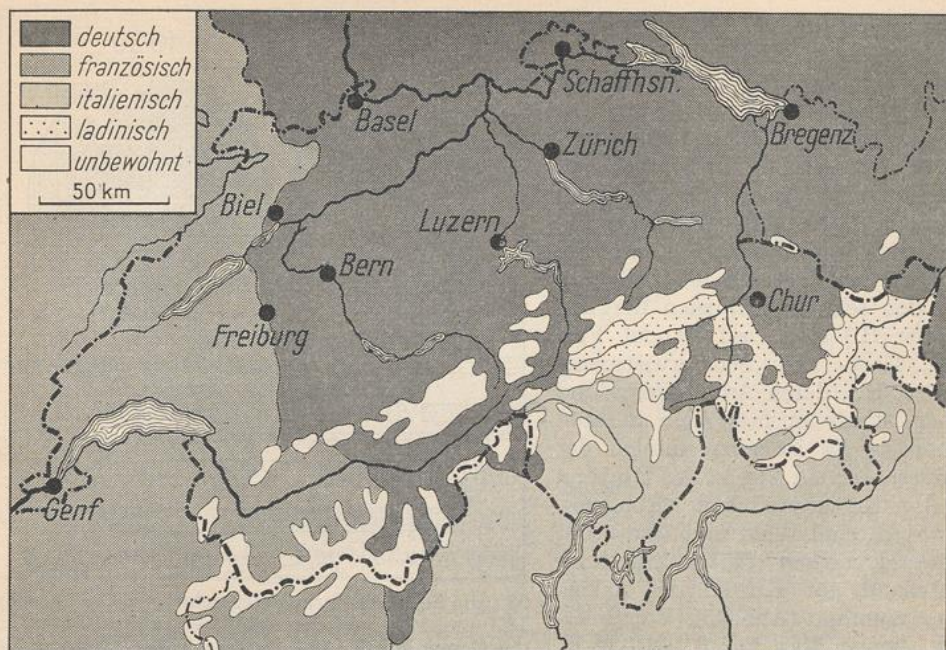
Die natürliche Volksvermehrung ist gering. 1929 betrug der Geburtenüberschuß nur 4,5 v. T. der Bevölkerung. Die Zahl der Geborenen (17,0 v. T.) ist eben geringer als fast in allen andern Ländern Europas und die ebenfalls niedrige Sterblichkeit (12,5 v. T., etwas weniger als im Deutschen Reich) übertrifft doch diejenige der nordwest- und nordeuropäischen Länder. Die Säuglingssterblichkeit ist dagegen recht niedrig: nur 5—6 v. H. der Lebendgeborenen sterben im ersten Jahre.

Die sprachliche und konfessionelle Gliederung zeigen Abb. 91/92. Einschließlich der Ausländer entfallen (1920) 70,9 v. H. auf die am raschesten zunehmenden Deutschen, die auch im Verkehr der Gebildeten die alemannische Mundart (das „Schwyzer Dütsch“) gebrauchen, 21,2 auf die Franzosen (romanisierte Burgunder) des Westens, 6,2 auf die Italiener des Südostens, 1,1 v. H. auf die allmählich im Deutschtum aufgehenden Rätoromanen Graubündens. Die evangelischen Bekenntnisse, fast ausschließlich das reformierte („helvetische Konfession“), umfassen etwas über 57, die katholische Kirche über 41 v. H. der Bevölkerung. Juden gibt es 21 000; ihre Zahl hat sich

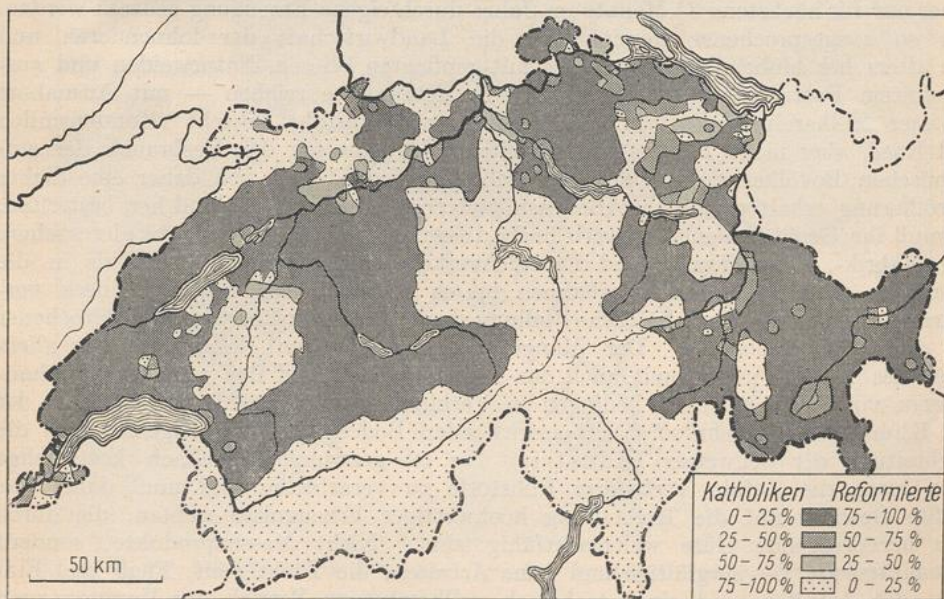


90. Die überseeische Auswanderung aus der Schweiz 1878—1927.

1928 betrug die Auswanderung 4800, 1929: 4606. Das Kreisdiagramm zeigt die Verteilung nach Auswanderungszielen.



91. Sprachgebiete der Schweiz.

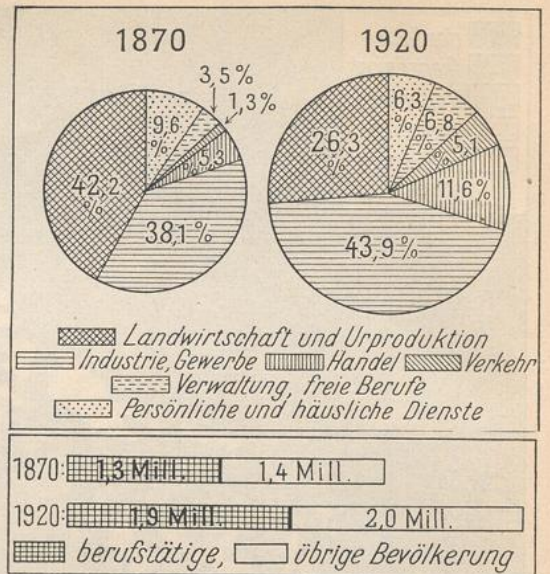


92. Die Verbreitung der Konfessionen in der Schweiz.

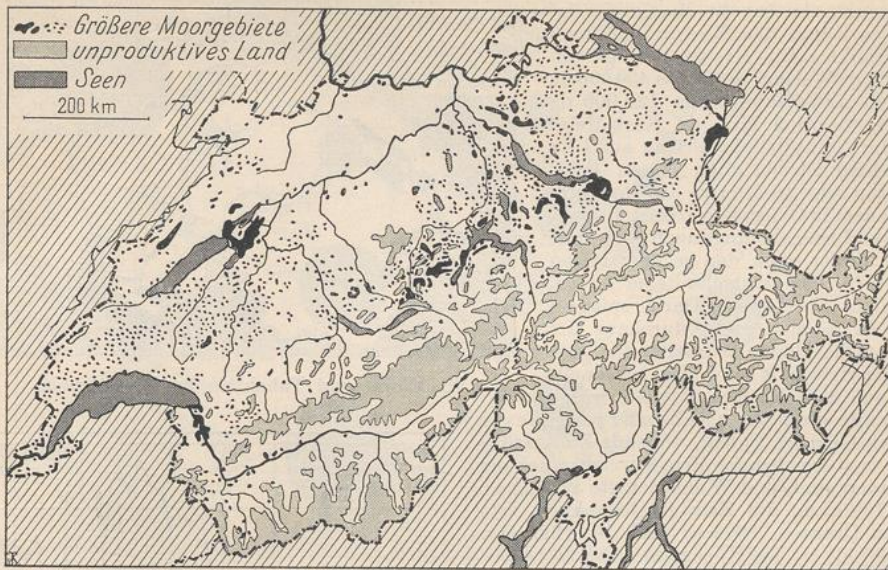
seit 1870 verdreifacht. Das raschere Wachstum des Katholizismus geht größtenteils auf die Einwanderung aus Frankreich zurück. Sehr hoch steht die Volksbildung. Analphabeten fehlen fast völlig. Das kleine Land hat sieben Universitäten (Basel, Bern, Zürich, Genf, Lausanne, Freiburg, Neuenburg), eine weltberühmte Technische Hochschule (Zürich), und eine Handelshochschule (St. Gallen, Abb. 88).

Sehr groß ist die Anzahl der Erwerbstätigen, die 1920 fast 48 v. H. der Bevölkerung (66,1 der männlichen, 33,9 der weiblichen) ausmachte. Von ihnen beschäftigen (Abb. 93) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei usw. nur 26,3 v. H. (gegenüber 31,8 v. H. im Jahre 1900, also eine rasch abnehmende Verhältniszahl); sehr viel dagegen entfallen auf die Industrie und den sehr bescheidenen Bergbau (43,9 v. H.) sowie auf Handel, Verkehr, Gast- und Schankwirtschaft (16,7 v. H.), deren Anteil steigt und höher ist als in fast allen Staaten Europas. Es ist eben infolge der Landesnatur ein Viertel des Bodens (25,3 v. H.) unproduktiv (Abb. 94), 21,8 v. H. sind Wald und 40,6 v. H. Grasland, dessen Fläche auch im Mittelland auf Kosten des Ackerbaues zunimmt (Abb. 95). Vom Feldland dienen aber nur 6 bis 7 v. H. dem Getreidebau; der Brotbedarf kann

daher nur für höchstens  $3\frac{1}{2}$  Monate im Jahre durch eigene Erzeugung gedeckt werden. Um so ausgesprochener wendet sich die Landwirtschaft der lohnenderen und von alters her blühenden Viehzucht mit gepflegten Wiesen, Naturweiden und ausgedehntem Futterbau zu. Aber auch ihre Erzeugnisse reichen — mit Ausnahme gewisser Molkereiprodukte, in denen eine große Ausfuhr besteht (Kondensmilch und Käse, aber nicht Butter) — bei weitem nicht aus für den Verbrauch der einheimischen Bevölkerung und der zahlreichen Fremden. Soll sich daher eine dichte Bevölkerung erhalten und ihre Lebensmittelversorgung vom Ausland her bestreiten, so muß ihr Großteil seinen Erwerb in Industrie, Handel und Verkehr suchen. Die Fabrik-, Wasserkraft- und Fremdenverkehrsanlagen sind deshalb bis in die Alpregion, ja Bauten und Bergbahnen bis in die Welt des ewigen Schnees vorgedrungen. Und die wirtschaftliche Stellung der Schweiz wird immer ausgesprochener die eines Industrielandes. Der Mangel an ausreichenden Rohstoffen, vor allem jenen des Bergbaues, somit auch der Kohlenmangel, und das reichliche Vorhandensein von Wasserkraft bedingen in Verbindung mit der Binnenlage und der auf Klima und Verkehr so stark einwirkenden Bodengestalt die Eigenart und die Verbreitung der Schweizer Industrie. Sie ist gezwungen, vielfach kostspielige oder durch die Zufuhr verteuerte Rohstoffe zu verarbeiten und muß daher das größte Gewicht auf die Herstellung hochwertiger Erzeugnisse richten, die durch ihre hervorragende Güte weltmarktfähig sind. Nicht Massenprodukte, sondern „Qualitätsware“ — sorgfältige und feine Arbeiten, die Tüchtigkeit, Fleiß und Einsicht des Arbeiters und einen technisch vollkommenen Betrieb zur Voraussetzung haben — sind die Ausfuhrgegenstände der Schweiz. Eisen- und Holzwaren spielen daher keine Rolle, Maschinen, insbesondere aber Textilwaren (Baumwoll- und Seidenwaren) und Uhren stehen im Vordergrund. Immer vollkommenerer Ausbau der Wasserkräfte, elektrische Kraftübertragungen auf weite Strecken erscheinen ebenso selbstverständlich wie das Vordringen der Industrie an die Wasserkraft und die Entwicklung von Heimindustrien, besonders in unfruchtbaren Gebieten (Jura), die

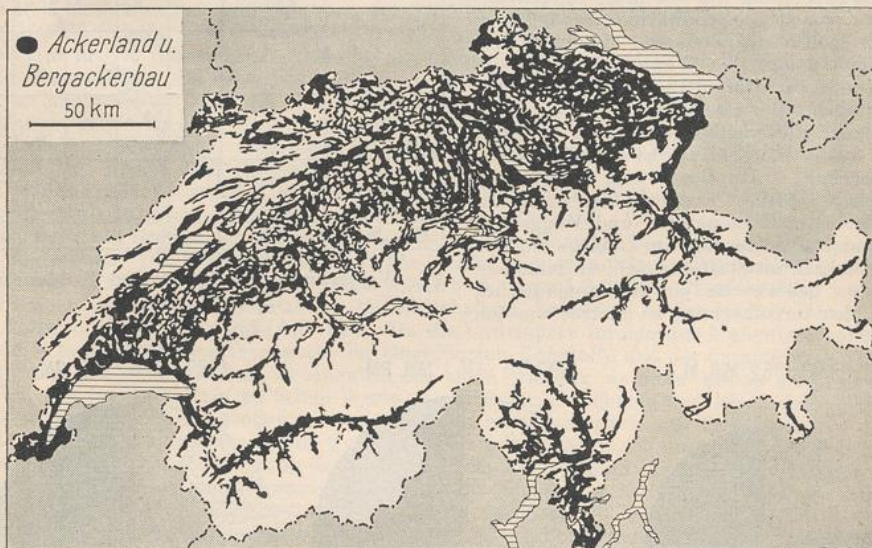


93. Die Berufsgliederung der Schweizer Bevölkerung 1870 und 1920 und der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung. Zahlen nach dem Schweizer Statistischen Jahrbuch.



94. Moore und unproduktiver Boden in der Schweiz.

(Nach dem Geographischen Lexikon der Schweiz und der Karte von Früh und Schröter.)

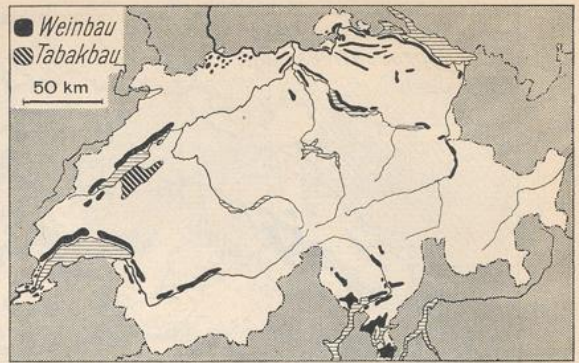


95. Die Ackerfläche der Schweiz. (Nach dem Geographischen Lexikon der Schweiz.)

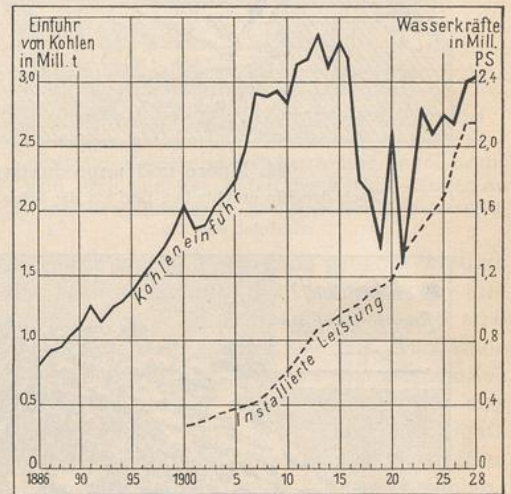
jedoch mehr und mehr in Fabrikbetrieb übergehen. Das Hauptgebiet der Industrie aber ist das Mittelland.

Da alles kulturfähige Land ausgenutzt ist, muß die bäuerliche Bevölkerung stabil bleiben. Der Getreidebau hält sich an die trockeneren Landstriche. Die Anbaufläche des Weizens, der die niedrigen Lagen bevorzugt (rund 450 qkm), ist etwa gleich groß mit jener der Kartoffel (vorwiegend im westlichen Mittelland) und mehr als doppelt so groß wie die des Roggens und die des Hafers. Geringer ist der

Anbau der Gerste; die Maïskultur ist auf den S und das Rheintal (Föhn!) beschränkt. Die Ernte beträgt um 1 1/2 Mill. dz Weizen, je 400 bis 450 000 dz Roggen und Hafer, etwa 120 000 dz Gerste, 6 bis 8 Mill. dz Kartoffeln. Der durchschnittliche Ertrag auf 1 ha Ackerland ist bei allen diesen Feldfrüchten sehr groß, etwa das Doppelte von jenem in Österreich, dessen Bodenbau und Lebensbedingungen verwandt sind. Er ist auch den gegenwärtigen Ziffern für das Deutsche Reich im allgemeinen überlegen. Darin spiegeln sich, da es sich nicht durchaus um vorzügliche Böden handelt, die gute Düngewirtschaft und der rationelle (vielfach maschinelle) Betrieb wider, von anderen pflanzlichen Erzeugnissen werden Gemüse, Tabak, vollends Zuckerrübe nicht in ausreichender Menge erzielt; auch der besonders im S und W entwickelte Weinbau (auf 150 qkm, der Ertrag schwankt in sehr weiten Grenzen, 1922: 1 Mill. hl, 1928 nur 660 000 hl) ist im Rückgang (Abb. 96). Dagegen breitet sich der Obstbau in Verbindung mit der Wiesenkultur aus. Er ist besonders im Thurgau wichtig. Zu einer Obstausfuhr, die der Einfuhr nahekommt, tritt eine erhebliche Erzeugung von Obstmost und Kirschwasser. Die Holzproduktion genügt nur für die Hälfte des Bedarfs. Kommt dem Pflanzenbau und den Wiesen vor allem die umfassende, mustergültige Arbeit an Ent-sumpfungen, Bewässerungen, Wildbachverbauungen, Flußregulierungen usw. zugute, so ist auch die Viehzucht durch Bodenverbesserung, Alppflege und Futterbau wesentlich gefördert worden. Sie beruht im Mittelland auf Wiesenkultur und Heugewinnung zur Stallfütterung, im Gebirge auf der Alpwirtschaft mit Staffelbetrieb. In manchen Gegenden bewirkt sie ein halbnomadisches Leben der Bevölkerung; so erstrecken sich



96. Wein- und Tabakbau in der Schweiz.

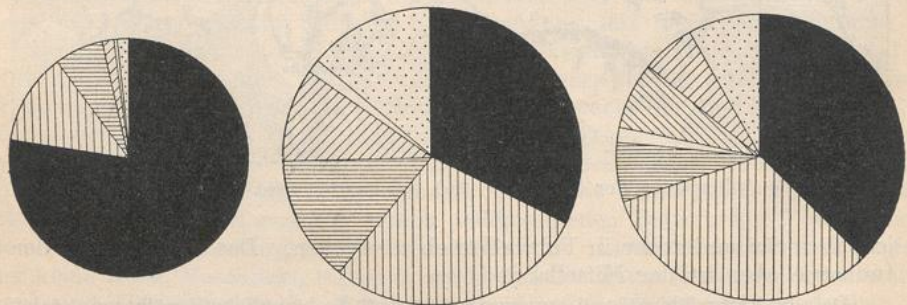


97. Wasserkraftentwicklung und Kohleneinfuhr in der Schweiz.

1909/13 : 76,2 Mill. M.

1922/26 : 116,7 Mill. RM.

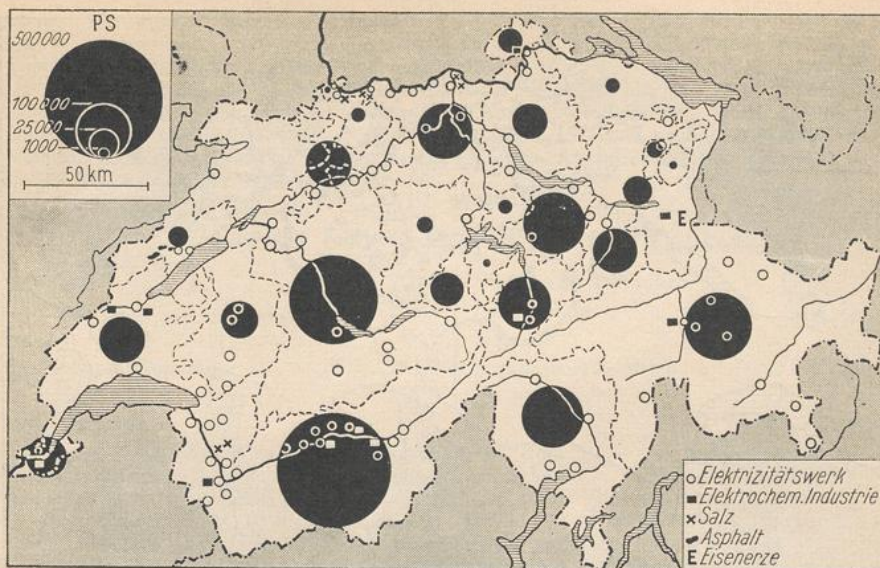
1927 : 109,2 Mill. RM.



■ Deutsches Reich □ Frankreich ▨ Belgien ▩ Polen  
▤ England □ Verein.Staaten ▧ Übrige Länder

98. Die Kohleneinfuhr in der Schweiz 1909/13, 1922/26, 1927.



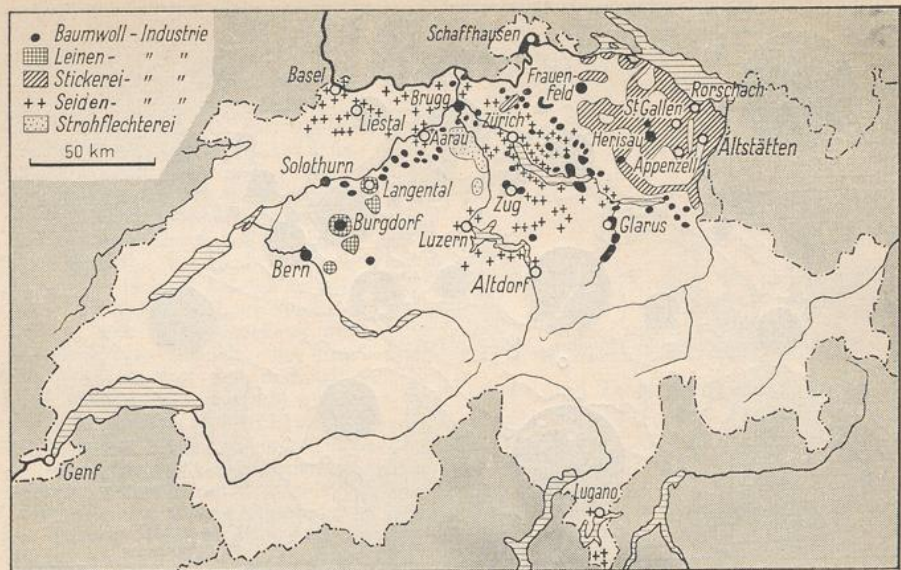


99. Die Ausnutzung der Wasserkraft und die Bodenschätze der Schweiz.

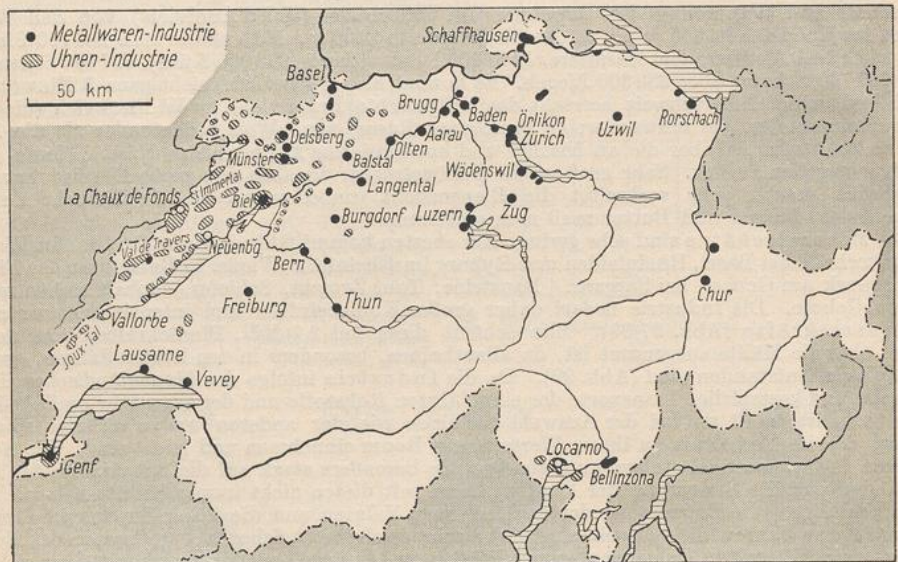
Wirtschaft und Wanderung der Bewohner des Eifischtales (Val d'Anniviers) von den Weinbergen im Rhönetal in 550 m bis zu den Hochalpen in 2700 m. 1926 zählte man 139 700 Pferde, etwa 4800 Esel, Maulesel und Maultiere, 1 587 400 Rinder (davon 976 000 Kühe), 637 100 Schweine, über 169 700 Schafe, über 289 300 Ziegen. Es kommt also 1 Rind auf nicht ganz 3 Einwohner. Im O und in der Innerschweiz herrscht das hellgefärbte Braunvieh, im W Fleckvieh (die rot-weiße Simmentaler, die schwarz-weiße Freiburger Rasse) vor. Weit bedeutender als die Ausfuhr an Zuchtvieh ist aber die an frischer und kondensierter Milch und an Käse. Pferde- und Schafzucht gehen zurück. Sehr groß ist die Geflügelzucht, die aber eine große Eiereinfuhr nicht entbehrlieh macht, sehr verbreitet die Bienenzucht, unbedeutend die Seidenzucht des S. Schlachtvieh, Fleisch und Butter muß man einführen.

Die Mineralschätze sind sehr gering. Am ehesten kommt Salz in Betracht (Bex im Wallis, Schweizerhalle bei Basel, Rheinfelden und Ryburg im Rheintal). Wieder in Betrieb ist das Eisenerzbergwerk am Gonzen bei Sargans. Bausteine, Ton, Zement, Schiefer, Asphalt stehen reichlich zu Gebote. Die Industrie bedarf daher großer Kohleneinfuhr und intensiver Ausnutzung der Wasserkräfte (Abb. 97/99). Man schätzt diese auf 2,7 Mill. Pferdekräfte, von denen bereits über die Hälfte ausgenutzt ist, da allenthalben, besonders in den letzten Jahren, gewaltige Anlagen entstanden sind (Abb. 99). Da die Industrie infolge der binnenländischen Lage auf weite und kostspielige Transporte der eingeführten Rohstoffe und der ausgeführten Fabrikate angewiesen ist, muß sie bei der Auswahl der einen wie der anderen um so mehr zu solchen greifen, die im Verhältnis zu ihrem Werte wenig Raum einnehmen und leicht sind. Die hochwertigen Industrieartikel stoßen nun aber gerade besonders stark auf die Schutzzölle der Einfuhrländer, und die Steigerung der Qualität kann mit diesen nicht immer Schritt halten. Insbesondere haben die Entwertung der ausländischen Valuten und die hohen Produktionskosten in den letzten Jahren die Schweizer Ausfuhr sehr erschwert. Schon vorher hatten des Zolles halber viele Schweizer Unternehmungen Filialen im Ausland, nicht nur unmittelbar an der Grenze gründen müssen, und diese führten, ebenso wie der Handel, manchen Schweizer außer Landes. Andererseits beschäftigen Schweizer „Verleger“ viele Arbeitskräfte jenseits der Grenze, so arbeitet die Maschinenstickerei Vorarlbergs wesentlich für St. Gallen.

Von einzelnen Industriezweigen sind zu nennen: auf dem Gebiet der textilen die Baumwollwarenerzeugung der Ostschweiz, die gegenwärtig notleidende Kunst- und Maschinenstickerei von St. Gallen, Appenzell, Thurgau usw., die Seidenindustrie, die insbesondere Gewebe (Zürich u. a.), Bandwaren (Basel), Appenzeller Beuteltuch für Müller, aber auch Florett zur Ausfuhr bringt, hingegen Kokons und Rohseide einführen muß (Abb. 100). Die Zahl der Baumwollspindeln beträgt  $1\frac{1}{2}$  Mill., fast so viel wie in Belgien; der Baumwollverbrauch ist aber in den letzten Jahren etwas gesunken. Woll-, Leinen- und Strohindustrie sind geringer. Sehr bedeutend ist die Herstellung von Maschinen, elektrischen Einrichtungen, Instrumenten und Apparaten besonders in Zürich und Umgebung (Oerlikon), in Winterthur und an vielen



100. Die Sitze der Textilindustrie.



101. Die Sitze der Metall- und Uhrenindustrie.

anderen Orten (Abb. 101). Sehr viel landwirtschaftliche Maschinen werden erzeugt, aber auch viele eingeführt. Die wertvollsten Erzeugnisse liefert die Uhrenindustrie von Genf, Neuenburg, insbesondere aber die des Jura (La Chaux-de-Fonds, Le Locle u. a.), deren Erzeugnisse (auch Musikdosen) fast ausschließlich außer Landes gehen, die aber mit der Konkurrenz anderer Länder, namentlich des Deutschen Reiches, schwer zu kämpfen hat. Genf ist auch ein Hauptplatz für Bijouterie und Feinmechanik. Immer mehr an Bedeutung gewinnen die chemischen und elektrochemischen Industrien. Aluminium (am Schaffhausener Rheinfluss in Neuhausen), Baseler Teerfarben u. a. m. wären zu nennen, ebenso die Papier-, Leder-, Holzindustrie (Oltener Schuhwaren, Tischlerei u. a.), Bierbrauerei (2 Mill. hl) und Tabak-

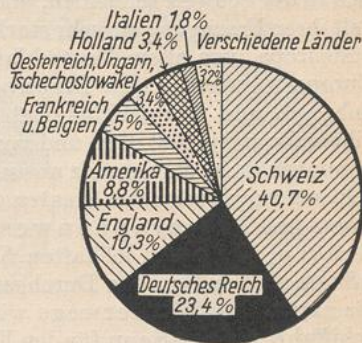
industrie. Unter den Nahrungsmittelindustrien stehen die Konservenindustrien und die Schokoladenerzeugung, besonders in der Westschweiz, voran. Aber auch sie leiden schwer unter den Zeitverhältnissen. Bedeutend sind, durch den Krieg besonders gefördert, das Buchgewerbe, Verlagswesen, graphische Künste usw. So ergibt uns ein Überblick über die einzelnen Industriezweige das gleiche Bild ihrer Grundlagen und Schwierigkeiten. Die Hauptindustriengebiete sind im NO um St. Gallen, im NW besonders in Basel und dem Aargau, um Zürich und seinen See und im Jura mit Genf zu finden. Die Ausfuhrwerte der einzelnen Industriezweige stellt die folgende Tabelle dar:

Ausfuhr der Schweiz 1929 in Millionen Franken

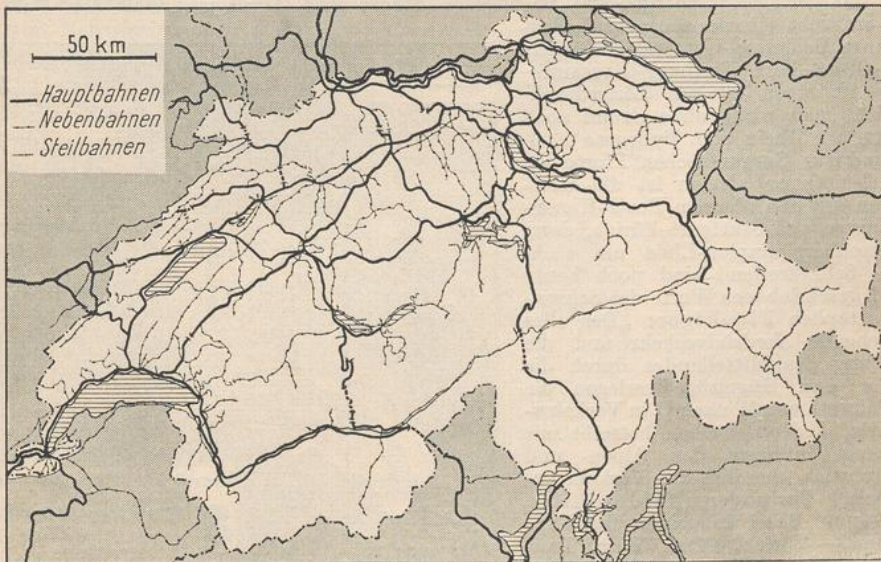
Seidenwaren . . . . .	266,8	Chemische Produkte . . . . .	173,4
Baumwollwaren . . . . .	238,4	Schokolade . . . . .	28,2
Stickereien . . . . .	88,7	Käse . . . . .	103,7
Maschinen und Fahrzeuge . . . . .	261,8	Kondensierte Milch . . . . .	39,8
Uhren u. ä. . . . .	307,3		

Ein guter Teil der Schweizer Industrie dient dem Fremdenverkehr, der sich hier zu einer förmlichen „Fremdenindustrie“ entwickelt hat (Abb. 102). Bei etwa 1 Mill. Fremden und 2000 Fremdenhotels mit 35 000 Angestellten schätzte man um 1925 die Einnahmen auf etwa 200 Mill. Fr. jährlich. Neben den von Natur begünstigten und durch Dampfschifflinien, Bergbahnen usw. erschlossenen Gebirgsgegenden ziehen insbesondere auch die zahlreichen Bäder viele Besucher an; es seien hier nur die Thermen von Pfäfers-Ragaz und Leukerbad hervorgehoben.

Von den natürlichen Grundlagen des Verkehrs war schon im Anschluß an die Lage und Bodengestalt der Schweiz die Rede. Da zufolge ihrer Binnenlage die Zugänge zu vielen südlichen und nördlichen Häfen der „Europäischen Halbinsel“

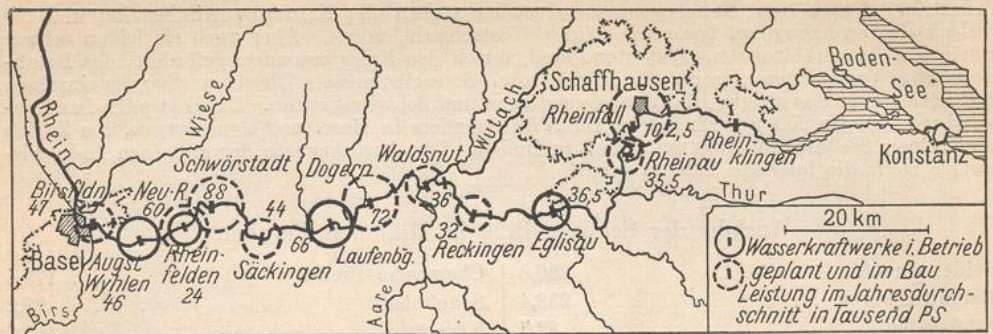


102. Die Herkunft der Fremden in der Schweiz 1927.



103. Das Bahnnetz der Schweiz.

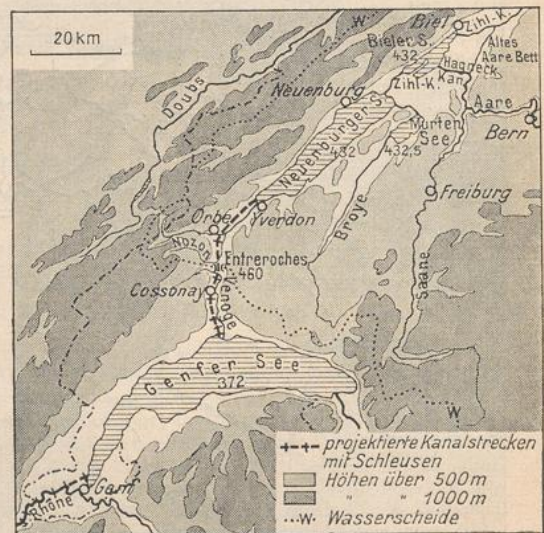
6b\*



104. Der Ausbau des Rheins vom Bodensee bis Basel. (Zahlenangaben nach K. Kobelt.)  
Das Werk Rheinfelden reguliert den Bodenseeabfluß.

sich in der Schweiz schneiden, und da die angrenzenden Länder infolge der Verschiedenheit ihrer Erzeugung ein sehr starkes Austauschbedürfnis hegen (namentlich Mittel- und Südeuropa, vor allem Deutschland und Italien), so ist die Schweiz zur „Drehscheibe Europas“ geworden. Ihr Eisenbahnnetz von 5972 km im Jahre 1927 (einschließlich Zahnrad- und Drahtseilbahnen) entspricht einem Durchschnitt von etwa 14,5 Bahnkilometer auf je 100 qkm und von 15,0 auf 10 000 Einwohner (Abb. 103). In beiden Beziehungen steht die Schweiz nur sehr wenigen Ländern Europas nach, darf also zu den an Schienenwegen reichsten Staaten der Erde gezählt werden. Auch Netz und Betrieb ihres Post- und Telegraphenwesens und die vorzügliche Beschaffenheit ihrer Landstraßen, die einem lebhaften Kraftwagenverkehr (1930: 69743 Kraftwagen) dienen, läßt sie als Land großen Durchgangs- und Fremdenverkehrs erscheinen. Dagegen sind die natürlichen Wasserwege wirtschaftlich von geringer Bedeutung, wenn auch die Schifffahrt auf den Seen für den Fremdenverkehr während der Reisezeit sehr wichtig ist.

Von den Längsdurchgängen läßt, wie schon erwähnt, die geringere wirtschaftliche Bedeutung der angrenzenden Landschaften den inneralpinen weit zurücktreten gegenüber dem durch das Mittelland. In diesem tritt neben die kürzeste Bahnlinie am Jurafuß eine zweite, welche mit geringen Umwegen die wichtigsten Städte und damit mehrmals den Fuß der Alpen aufsucht (Romanshorn und Rorschach am Bodensee-Winterthur-Zürich-Aarau-Olten-Bern-Freiburg-Lausanne-Genf). Als einen zweiten Längsdurchgang sieht man nicht ohne Grund auch die Bahn am Rhein vom Bodensee nach Basel und zur Burgundischen Pforte an. Unter den Querbahnen ist die Gotthardbahn mit den Wurzeln Basel-Hauenstein-Luzern und Stuttgart-Zürich, dann die Lötschberg-Simplon-Linie am wichtigsten. Sehr treffend sind noch heute die 1911 geschriebenen Worte des Schweizer Geographen Flückiger: „Der alles beherrschende Nord-südverkehr und die Querteilung des Mittellandes durch die Flußtäler und Hügelzüge zerlegen die ganze Schweiz von W nach O in Verkehrsabschnitte. Jeder derselben betreibt mit besonderem Interesse den Alpen- und Juradurchstich, der ihm den Verkehr zu leiten soll.“ Vor anderen Städten haben sich — von Basel in seiner Randlage abgesehen — Zürich, Olten, Bern, Lausanne und Genf zu Hauptknotenpunkten entwickelt. Den Hauptbahnen schließt



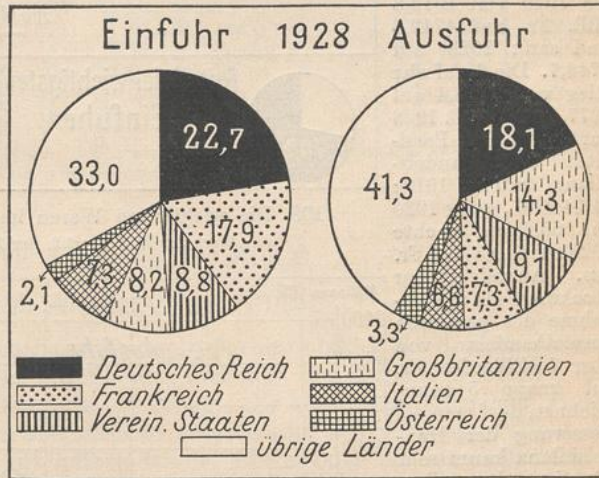
105. Die Rhein-Rhône-Wasserstraße.

sich eine große Zahl vielfach elektrisch betriebener Straßen- und Bergbahnen (bis zum Jungfraujoch in 3457 m hinauf) an. Der Übergang zum elektrischen Betrieb ist auch bei den Hauptbahnen schon weit fortgeschritten und umfaßte Ende 1928 von den Bundesbahnen 1600 km.

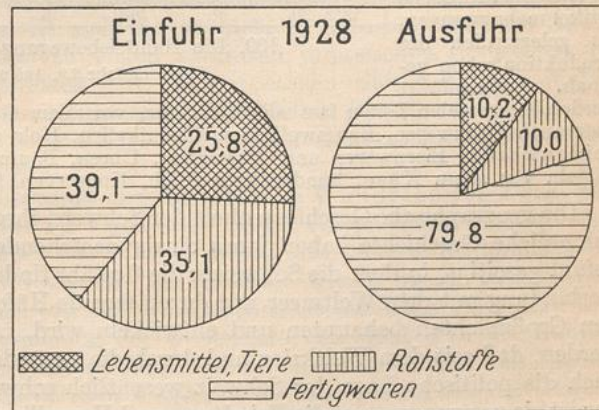
Von den Wasserstraßen verdanken Genfer- und Boden-See dem internationalen Verkehr besondere Bedeutung. Die Schiffbarmachung der Flüsse und die Anlage von Kanälen gehen meist Hand in Hand mit den Anlagen für Kraftgewinnung. So soll der Rhein, der vom Bodensee nur bis Schaffhausen schiffbar ist, bis Basel für Kähne von 1000 bis 1200, die Aare für Kähne bis 600 t fahrbar gemacht werden (Abb. 104/105). Von Basel abwärts ist der Rhein bereits ein Großschiffahrtsweg. Kleinere Kanäle legte und legt man vielfach als Verbindung der einzelnen Seen an. Von dem Recht, eine eigene Seehandelsflotte in fremden Häfen zu begründen, hat die Schweiz noch nicht Gebrauch gemacht.

Die Statistik des Nachrichtenverkehrs zeigt eine sehr große Zahl von Postanstalten, Personal und insbesondere Sendungen, eine gewaltige Ausdehnung des Fernsprechnetzes mit einer großen Zahl Sprechstellen, dazu ein ausgedehntes Telegraphennetz. Für die Stellung der Schweiz im Außenverkehr ist es bezeichnend, daß die Zahl der internationalen Telegramme (5,1 Mill. im Jahre 1927) die der inländischen (1,0 Mill.) wesentlich übersteigt, was in keinem anderen Staate der Fall ist.

Auch im Außenhandel (Abb. 106—109) tritt uns eine bedeutende Durchfuhr, überwiegend auf der Gotthard- und Simplonbahn, entgegen. Der beträchtliche Spezialhandel, der 1913 den des großen Spanien übertraf, zeigt eine durchaus passive Handelsbilanz, die aber durch die Erträge des Fremdenverkehrs, auswärtiger Kapitalanlagen und Unternehmungen usw. mehr als ausgeglichen wird. Die Ziffern der Aus- und Einfuhr spiegeln den Aufschwung bis zum Kriegsende und die seitherigen Schwierigkeiten wider. Sie lassen die Abhängigkeit von den Absatzländern und ihrer wirtschaftlichen Lage sehr deutlich erkennen, sowohl in dem gegenwärtigen Sinken der Ausfuhrwerte, mit dem auch eine Abnahme der Kaufkraft und der Einfuhr verbunden ist, als auch in der Zusammensetzung der Aus- und Einfuhr. Im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg machten Lebensmittel 27 bis 31 v. H. der Einfuhr, aber nur 11 bis 15 v. H. der Ausfuhr aus, Rohstoffe 30 bis 40 v. H. der Ein-, 12 v. H. der Ausfuhr, dagegen Fabrikate 30 bis 33 v. H. der Ein- und rund 74 v. H. der Ausfuhr aus. Ähnlich ist es auch heute. Das ist das typische Bild



106. Der Anteil fremder Länder an der Ein- und Ausfuhr der Schweiz 1928 in Hundertteilen des Wertes.

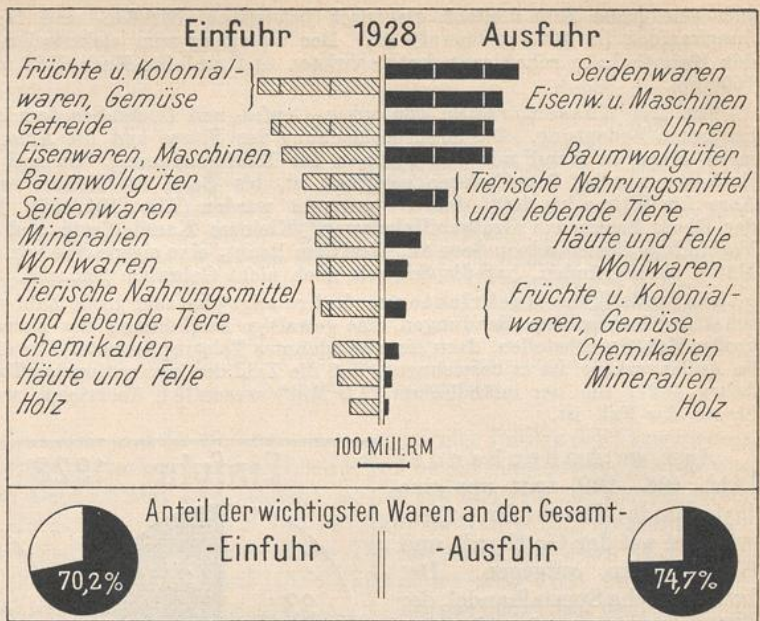


107. Der Außenhandel der Schweiz nach Warengruppen 1928 in Hundertteilen des Wertes.

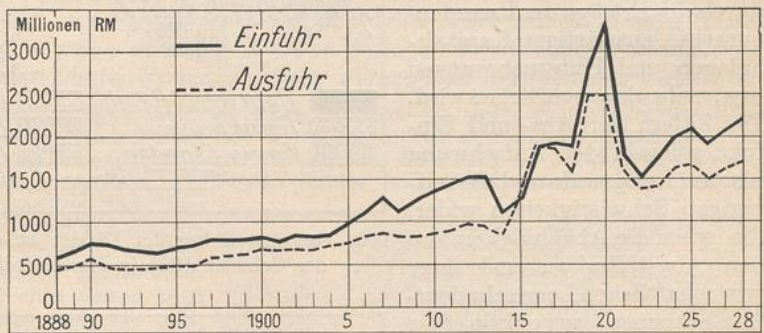
des exportierenden Industriestaates. An der Spitze der Herkunfts- und Bestimmungs-länder steht das Deutsche Reich, dann folgen Frankreich, England, die Vereinigten Staaten, Italien u. a.

Die Einfuhr im Spezialhandel (ohne gemünzte Edelmetalle) stieg von 1913 bis 1920 von 1919,8 Mill. Fr. auf 4242,8 und sank 1928 auf 2744,7. Die Ausfuhr stieg von 1376,4 auf 3277,1 und sank 1928 auf 2134,4. Die Passivität der Handelsbilanz betrug 1913: 543,4 Mill., stieg 1920 auf 965,7 und machte 1928 nur 610,3 Mill. Fr. aus. Angesichts der Stockung, die die Abnahme des gesamten Spezialhandels von über 7 Milliarden Fr. auf knapp 5 kennzeichnet, darf man die Besserung der Handelsbilanz kaum sehr günstig beurteilen. Bei solchen Schwankungen ist es auch nicht angezeigt, über die einzelnen Handelsartikel mehr zu sagen, als gelegentlich der Produktion schon geschah. Eingeführt werden in normalen Zeiten fast alle Rohstoffe, vor allem Getreide und Mehl, Lebensmittel, aber auch Eisenwaren, Baumwollgüter, Chemikalien, Holz u. a. Ausgeführt werden vor allem Seidenwaren, Eisenwaren und Maschinen, Uhren, Baumwollgüter (Abb. 108), von Lebensmitteln vor allem Käse, kondensierte Milch, Konserven, Schokolade.

Die geographische Geschlossenheit der Schweiz, ihre bedeutungsvolle Lage und ihre ruhmreiche Geschichte haben jenes einzig dastehende Staats- und Unabhängigkeitsgefühl gezeitigt, in dem die Schweizer die Gewähr finden, daß der Kleinstaat, der seine Verbindung mit dem Weltmeer nur durch fremde Häfen findet, sich dauernd zwischen den Großmächten behaupten und entwickeln wird. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß seit dem Weltkrieg und durch die veränderte Kräfteverteilung in Europa auch die politische Lage der Schweiz wesentlich schwieriger geworden ist. Nach wie vor ist sie gezwungen, auf die Erhaltung und Vervollkommnung ihres Milizwehrsysteams ein besonderes Augenmerk zu richten.



108. Die wichtigsten Waren im Außenhandel der Schweiz 1928. Wert der Einfuhr: 2,2, der Ausfuhr 1,7 Milliarden RM.



109. Die Handelsbewegung der Schweiz 1888—1928. (1929: Einfuhr 2,2, Ausfuhr 1,7 Milliarden RM.)